

Vietnamkrieg

Englisch: Vietnam War

THEORIE

Bewaffneter Konflikt 1955–1975 zwischen Nordvietnam und Südvietnam (mit US-Unterstützung). Prägend für Filmerzählung, Antikriegs-Narrative und visuelle Kriegsästhetik.

Der Vietnamkrieg hat das Kino fundamental verändert — nicht als historisches Ereignis allein, sondern als visuelles und narratives Problem, das Filmemacher bis heute beschäftigt. Ab Mitte der 1960er Jahre mussten Regisseure entscheiden: Erzähle ich vom Krieg als Abenteuer, als Tragödie, als politischer Skandal oder als sensorisches Trauma? Diese Wahl bestimmte, wie der Film aussah, wie schnitt man, welche Sounds man setzte. Praktisch bedeutete das auf dem Set und im Schnitt eine radikale Abkehr von älteren Kriegsfilm-Konventionen. Die klassische Montage-Logik — klare Schnitte zwischen Vorder- und Hintergrund, Establishing Shots zur räumlichen Orientierung — funktionierte nicht mehr, wenn man Chaos, Desorientierung und Schrecken zeigen wollte. Regisseure wie Francis Ford Coppola (*Apocalypse Now*) arbeiteten mit extrem langen Einstellungen, Überblendungen, überlagerten Soundtracks und instabilen Kamerapositionen. Der Look wurde subjektiv, verwirrend — ein formales Abbild der Erfahrung selbst. Das war nicht Dekoration; das war Argument durch Mittel. Die Antikriegs-Erzählung — und das unterscheidet den Vietnam-Film grundlegend vom Zweiten-Weltkrieg-Film — hinterfragt die Autorität der Institution Armee. Der Held ist nicht der tapfere Soldat, sondern oft der Desillusionierte, der Deserteur oder der, der moralisch zerbricht. Kamerapositionen wurden bewusst gewählt, um diese Entmächtigung zu zeigen: Froschperspektive auf Untergeebene, handheld für Chaos und Unverlässlichkeit statt Stabilität und Überblick. Im Schnitt setzte man Jump Cuts, Ellipsen, Zeitsprünge — Techniken, die zuvor als "unsaubere" Übergänge galten, um damit die Fragmentiertheit der Wahrnehmung auszudrücken. Was den Vietnamkrieg-Film ästhetisch prägt, ist auch die visuelle Rohheit. Anders als die soft-focus Kriegsdarstellung früherer Jahrzehnte: Blut, Vernichtung, Dschungel als feindliche Umwelt, nicht Schauplatz. Die Farbgradeung wurde düsterer, grüner, unreiner — Farbe als Stimmung, nicht Dekoration. Bis heute nutzen Filmemacher diese Vokabeln, wenn sie moralisch zweifelnde oder politisch fragmentierte Soldaten zeigen wollen. Der Vietnamkrieg-Film schuf eine neue Sprache für Skepsis gegenüber Krieg überhaupt — und diese Sprache sitzt noch immer in jedem zeitgenössischen Kriegsfilm, der etwas anderes will als Glorifizierung.